

Katharina Gröning

Professionssoziologische Reflexionen zum verbandspolitischen Kurs der Deutschen Gesellschaft für Supervision

Zusammenfassung

In den folgenden Überlegungen geht es um den verbandspolitischen Kurs der Deutschen Gesellschaft für Supervision vor dem Hintergrund eines sich schnell verändernden Beratungsmarktes und einer zunehmenden Vielfalt und Differenzierung von Beratungsausbildungen im Umfeld der Supervision. Zu berücksichtigen sind dabei sowohl grundsätzlich professionssoziologische Einsichten, Entwicklungslinien der Professionalisierung, aber auch eine neue grundlegende beratungswissenschaftliche Debatte (vgl. Maasen u.a. 2011).

Die DGSv versucht, mit den Herausforderungen der Entwicklung der berufs- organisations- und unternehmensbezogenen Beratungsformen nach innen und außen umzugehen. Nach innen, in dem sie vermehrt auf managerielle Strategien der Modernisierung der Supervision setzt, nach außen, indem sie Diskurse aus dem wissenschaftlichen Umfeld aufgreift wie z.B. auf der jüngsten Mitgliederversammlung der DGSv. Hier wurde Helmut Willke, Systemtheoretiker, Politikwissenschaftler und Wissensgesellschaftstheoretiker eingeladen, um seine theoretischen Positionen zur Konzipierung der gegenwärtigen Gesellschaft als Wissensgesellschaft und deren Bedeutung für die Supervision zu vermitteln. Seine Überlegungen schließen an Strategien der Wissensgewinnung und Wissensgenerierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen zur gesellschaftlichen Zukunft und Zukunft der Arbeit an, die die DGSv schon früher zur Ausrichtung ihres verbandspolitischen Standpunktes angefragt hat. Dies sind zum Beispiel Konzepte des „Arbeitskraftunternehmers“ des Soziologen Günter Voß und des Gruppenanalytikers Rolf Haubl, welche in der jüngsten Vergangenheit eine wichtige verbandspolitische Rolle gespielt haben. Für die Modernisierung nach innen werden zudem Erkenntnisse der Beratungs- und Bildungswissenschaftlerin Christiane Schiersmann (Heidelberg) in die verbandspolitischen Strategien einbezogen.

Dass dies alles nicht ganz einfach ist, hat auch damit zu tun, dass die DGSv selbst ein deutlich heterogener Verband ist und ihre Mitglieder habituell sehr unterschiedlich. Hinzu tritt eine deutliche Distanz zwischen Zentrum und Peripherie, also dem Vorstand und den Mitgliedern, vor allem den Instituten und Regionalgruppen als wichtige Akteure. Die Versuche des Vorstands, Gesellschaftstheorien als einigendes Band in einen Diskurs zu bringen, ist zwar grundsätzlich richtig, nur welche?

In Abgrenzung zum verbandspolitischen Diskurs der DGSv und seiner modernisierungstheoretischen und wissenschaftstheoretischen Ausrichtung soll das Konzept von Supervision als „reflexive Institution“ an dieser Stelle erneuert und theoretisch begründet werden. Dabei muss in Betracht gezogen werden, dass auch dieses nur ein Standpunkt, eine Stimme in einem heterogenen Chor ist. Allerdings handelt es sich um eine Stimme, die an der Peripherie des Verbandes allein durch dessen Historie eine nicht unbedeutende Größe sein dürfte.

Die nachfolgenden Überlegungen stellen zunächst allgemeine professionssoziologische Strategien vor, um zu bewerten, in welchem Dilemma sich ein Verband wie die DGSv bewegt. Es folgen Reflexionen zur historischen Entwicklung und habituskritische Positionen. Sodann erfolgt eine Auseinandersetzung mit zentralen Konzepten der DGSv, die vor allem das Problem des gesellschaftlichen Standortes betreffen. Schließlich werden Überlegungen zur verbandspolitischen Perspektive formuliert.

Grundpositionen der Professionssoziologie oder ist Supervision eine Profession?

Seit den 1970er Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland eine Art Weiterentwicklung der Professionssoziologie Max Webers und Talcott Parsons auszumachen, die auch für die Supervision interessant ist. Max Weber (1972) hatte Professionen vor allem macht- und habitustheoretisch untersucht und das Phänomen der sozialen Schließung als Politik der Professionen, die Berufsethik, das Berufsmenschen- und den Gemeinwohlbezug und das Dienstideal der Professionen beschrieben. Mit dieser Moral, so stellte Max Weber fest, sei es den Professionen gelungen, ihre Interessen in der Mitte der Gesellschaft zu platzieren und zu schützen.

Talcott Parsons hat sich ebenfalls schon früh aus einer makrosoziologischen und funktionalistischen Perspektive mit dem Phänomen der Professionen befasst, die sich neben Industriearbeit und Bürokratie platzieren konnten (vgl. Weber 1972, S. 201; Parsons 1939, S. 457-467). Professionen werden bei Parsons vom tayloristischen Typus der Industriearbeit und vom bürokratischen Handlungstypus des Verwaltens formal unterschieden. Sie beruhen auf Verantwortung und Vertrauen (Heisig 2005, S. 27). Fachliche Kenntnisse und eine hohe persönliche Kompetenz sind nach Heisig (2007, S. 27) weitere Merkmale der Professionen, die angemessene Entscheidungen treffen und gute Problemlösungen entwickeln müssen. Das besondere Merkmal der Professionen ist, dass sie wissenschaftliches Wissen mit Kreativität und Erfahrung verbinden und auf diese Weise zu einer Kunstform gelangen, die sich zunächst gegen die Rationalisierung und Standardisierung der Arbeit zu sperren scheint, von denen andere Berufe betroffen sind. Das Handlungsmodell der Professionen orientiert sich am Arzt und am Anwalt und stellt Mandat, Arbeitsbündnis, Fallbezug und die Fähigkeit zur Anwendung wissenschaftlichen Wissens auf

den Einzelfall in den Mittelpunkt der jeweiligen Profession als Kompetenzmodell. Professionen handeln danach auf der Basis einer besonderen Berufsethik, in deren Mittelpunkt das Vertrauen steht. Hierdurch ergeben sich Rechte wie zum Beispiel die Schweigepflicht des Arztes oder des Anwalts. Das macht Professionalisierung zu einer wichtigen Strategie des sozialen Aufstiegs.

Das Kompetenzmodell der Professionen wird kontrastiert durch eine kritische Professionssoziologie, die vor allem die Macht und die Autonomie von Professionen kritisch hinterfragt. Professionen sind hier weniger Kompetenzmodelle, deren Autonomie und Sonderstellung durch Vertrauen und Kompetenz gerechtfertigt ist, sondern zeichnen sich vielmehr durch eine ganz besondere Art der Deutungs- und Definitionsmacht aus. So bilden Professionen einen eigenen Stand mit einer eigenen Gerichtsbarkeit und verfügen über eine hohe Autorität, hinsichtlich der Definition von gesellschaftlichen Bedarfen und individuellen Bedürfnissen. Die kritische Professionssoziologie fragt danach, wie das „Dienstideal“ und das Berufsmenschen-tum der Professionen sich zum Eigennutz verkehren konnten und untersucht Prozesse der sozialen Schließung und die Politik der Professionen und ihrer Verbände.

Merkmale der funktionalistischen Professionstheorie

Wie Heisig (2007), aber auch Olk (1986, S. 19ff) für die Soziale Arbeit betonen, hatte die von Talcott Parsons geprägte funktionalistische Professionstheorie eine Reihe von Merkmalen für die Professionen herausgearbeitet, an deren herausragender Stelle Wissenschaft stand. Die wissenschaftlich gestützten Praktiken der Professionellen lösten, so Olk (1986, S. 20), die magischen und erfahrungsgestützten Praktiken und Problemlösungsformen ab. Professionalisierung geht deshalb nur mit der Wissenschaft bzw. Verwissenschaftlichung. Die Orientierung an ihr ist das erste Merkmal des professionellen Handelns. Aufgrund eines wissenschaftlich begründeten Wissensvorsprungs verlange der Professionelle von seinem Klienten, dass er ihm folgt (Olk 1986, S. 24). Zunehmend, so Olk weiter, wendet sich der Professionelle dann jenem Problemausschnitt seines Klienten zu, den er mit seinen wissenschaftlichen Mitteln bearbeiten kann. Personenorientierung und die „Ganzheitlichkeit“ werden so unsicher bzw. an den Rand gedrängt. Für die Bearbeitung des Problemausschnitts beansprucht der Professionelle allerdings im Sinne eines Monopols und eines Expertentums Kompetenz, was zu einem „Kampf mit dem Fachmann“ führen kann und einem Streit um die Diagnosen und Behandlungen. Jeder kennt das am Beispiel der Zahnarztbesuche, der Vorsorgeuntersuchungen, der Rückenschulen und Walking-Gruppen der Krankenkassen, die in die Lebenswelt der Menschen eindringen und eine rationale Anpassung an die Vorgaben der Professionen, ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse und Maßnahmen hinsichtlich der richtigen, gesunden, rationalen Lebensführung fordern. Diese Professionen fragen: „Was sind Deine Pflichten dir selbst, deiner Gesundheit, deiner Familie und dem Gemeinwohl gegenüber?“. Foucault nennt dies Gouvernementalität – Menschenregierung.

Im Unterschied zu anderen Formen der Berufarbeit, beanspruchen die Professionen aber einen gewissen Altruismus und richten ihre Arbeit an einer Idee des Gemeinwohls aus. Vor allem die Vollprofessionen – Arzt und Anwalt – arbeiten auf der Basis eines Dienstideals. So wird die Geschäftsbeziehung zu ihren Klienten in eine Professions- und Solidaritätsbeziehung umgedeutet. Der Klient vertraut dem Professionellen und dessen Absichten und ist überzeugt davon, dass dieser sein Bestes tut, um zur Lösung des Klientenproblems beizutragen. Die Angehörigen einer Profession garantieren der Gesellschaft und den jeweiligen Klienten die Bereitstellung höchstmöglicher Fachkompetenz und die Orientierung der Praktiker an den Idealen der jeweiligen professionellen Community. Dies ist die Aufgabe der Berufsverbände, Kammern und Fachgesellschaften. Sie kümmern sich durch Mechanismen der Rekrutierung, der Ausbildung, des Berufsnachwuchses und der formellen wie der informellen Kontrolle der Berufsausübenden um einen sicheren Rahmen für die jeweilige Profession. Insofern ist die Verbandspolitik von direkter Bedeutung für die Profession als Ganzes wie auch für die einzelnen Professionellen.

In Bezug auf die Strukturlogik des professionellen Handelns hat schließlich Ulrich Oevermann ein Modell entwickelt, welches drei Merkmale der Professionen herausarbeitet. Nur wer eines von diesen Merkmalen erfüllt, kann in den Status der Professionen aufsteigen. Diese Strukturmerkmale sind die Wahrheitsbeschaffung, die durch wissenschaftliches Arbeiten erfolgt. Demnach sind Wissenschaftler Angehörige einer Profession, was in der Regel durch die Doktorarbeit nachgewiesen wird. Zum zweiten sind Juristen als Konsensbeschaffer Angehörige von Professionen, weil sie „Recht herstellen“ und drittens gehört die Therapiebeschaffung, also die Herstellung von physisch und psychisch handlungsfähigen und integren Subjekten zu den Professionen. Auch bei Juristen und Therapeuten spielt die Doktorarbeit eine wichtige Rolle. Für die Supervision käme demnach die Therapiebeschaffung als Dach der Profession in Frage. Ihre Verwurzelung in der Sozialen Arbeit, die als Semiprofession gilt, ist jedoch zu berücksichtigen, da diese ein Professionshindernis darstellt.

Profession, Gesellschaft und Habitus

Die Supervision kam zusammen mit der Group Work in den 1960er Jahren aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach Deutschland und traf hier auf einen kulturellen und politischen Modernisierungsprozess. Zum ersten Mal hatte sich in Deutschland ein Rechts- und Sozialstaat entwickelt und die Zivilgesellschaft begann die nationalsozialistischen Grauen zu reflektieren, nachdem sie sich in den 1950er Jahren sowohl im Sinne der Westintegration restauriert, wie auch im Sinne eines Klassenkompromisses stabilisiert hatte. Kulturell und politisch war die goldene Ära der Industriegesellschaft angebrochen. Bereits in den 1950er Jahren hatte die Regierung Adenauer eine Reihe von Sozialreformen mehr oder weniger begeistert durchgeführt, wie die Gleichberechtigung (1957), das Jugendwohlfahrtsgesetz (1953),

die Rentenreform (1957), das Betriebsverfassungsgesetz (1954) etc. Das Bundessozialhilfegesetz kam 1961 dazu und formulierte u.a. den Anspruch auf Beratung. Weitere Gesetze wurden in den 1960er und 1970er Jahren von der sozialliberalen Koalition verabschiedet und institutionalisierten rechts- und sozialstaatliche Denkweisen in der Bundesrepublik Deutschland. Hierzu zählen die Strafrechtsreform, die Reform der Psychiatrie und die Bildungsreform. Diese inneren Reformen begünstigten zusammen mit den zivilgesellschaftlichen reflexiven Bewegungen durch die Ostermarschbewegung/Friedensbewegung, die Studentenbewegung, die Frauenbewegung die Institutionalisierung von demokratischer Kommunikation und gesellschaftlicher Reflexion und Kritik.

Die Supervision institutionalisierte sich in dieser Zeit und in diesem Zusammenhang in der Bundesrepublik zuerst als Praxisberatung für SozialarbeiterInnen, wurde dann als Institution eigenständig und wird seit den 1960er Jahren von unabhängigen Instituten als Weiterbildung angeboten. Ihre Geschichte ist mit der Professionalisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit zunächst sehr eng verbunden. Supervision wird ein Kennzeichen moderner reflektierender Sozialpädagogik und verwandter Disziplinen (Leuschner/Weigand 2011). Ihre wesentliche Methode wird zunächst die psychoanalytisch inspirierte Reflexion von Fällen und in diesem Zusammenhang Beziehungen zwischen SozialarbeiterInnen und ihren KlientInnen. Mit diesem Fokus auf Fallreflexion beginnt Supervision sich zunächst, d.h. bis in die 1980er Jahre, zwischen der Ausbildungssupervision von Therapeuten und der sozialpädagogischen Fallarbeit zu entwickeln. Sie dient so der Reflexion von latenten Wirkfaktoren in der Sozialen Arbeit, der Reflexion von institutionellen Abläufen und Kulturen und der Reflexion professionellen Handelns. Vielfach ist der „soziale Ort“ (Bernfeld) dieser Handlungen und Kulturen ein klinischer und zwar in Institutionen und Anstalten, die gerade erst von den beschriebenen inneren Reformen erreicht werden. Hier beweist sich die Deutungs- und Aufklärungskraft der psychoanalytischen Theorie.

Mit dem Paradigmenwechsel in der sozialstaatlichen Debatte in den 1980er Jahren und auch der Neuausrichtung der Politik durch die Ära Kohl (geistig-moralische Wende) veränderten sich die Inhalte der Reformen. Schon gegen Ende der 1970er Jahre hatte der Kongress „Mut zur Erziehung“ (1978) eine Rückkehr zur Autorität empfohlen und in den Reformen der sozialliberalen Koalition sowie in den zivilgesellschaftlichen Bewegungen, vor allem einen radikalen Rand ausgemacht, der die demokratische und politische Stabilität gefährde. Der deutsche Herbst, die RAF erschienen als Produkte eines politischen Radikalismus, in dem Psychoanalyse, Kritische Theorie und moderne Sozialpädagogik als antiautoritäre Institutionen eine, wenn auch nur „ideologische“ Rolle spielten. Reflexionen in Absicht sozialer Reformen erschienen nun deutlicher riskant und destabilisierend für die „haltenden“ Institutionen und Hierarchien. Unter diesen Verdacht geriet auch die Supervision, vor allem aber eine alternative sozialpädagogische Praxis jenseits kirchlicher und amtlicher Sozialer Arbeit.

Neben dem politischen Flügel hatte sich innerhalb der sich ausweitenden und differenzierenden Landschaft der Supervision ebenfalls ein von der humanistischen Psychologie geprägter Flügel in der Supervisionslandschaft herausgebildet, den vor allem Adrian Gaertner (1995) immer wieder beschrieben hat. Für ihn geriet Supervision unter den Einfluss des Psychobooms (Gaertner 1995, S. 123ff). Sie verlor damit ihre Reflexivität und demokratische Kraft und wurde theoretisch oberflächlich.

In der Praxis geht diese Entwicklung einer gewissen theoretischen Unbestimmtheit einher mit einer sich ausweitenden Nachfrage nach Supervision. In den Ausbildungsinstitutionen entsteht die Idee der Professionalisierung, der Herauslösung von Supervision aus der Sozialen Arbeit. Sie soll sich als eigenständige Beratungsform im Beruf, vor allem zur Entwicklung von Teams und bei Konfliktsituationen zwischen Professionen und Profession und Klientel platzieren. Damit wechselt der Fokus von Supervision als reflexives Instrument in anstaltsförmigen Institutionen (Psychiatrie, Alten- und Kinderheime, Gefängnisse etc.), wie dies zur Zeit der „inneren Reformen“ der Bundesrepublik üblicher wurde, zur Organisation und der Problembezug von den Beziehungsproblemen zu den rationalen Problemen. Die Rollentheorie wird zu einem ersten funktionalistisch geprägten Soziologie-Bezug in der Supervision bis in die 1990er Jahre. Probleme werden nicht mehr vorwiegend mit dem Unbewussten, sondern mit Rollen erklärt. In den 1990er Jahren entsteht eine Vielfalt von supervisorischen Ansätzen, die zuerst von therapeutischen Schulen, dann von der Systemtheorie geprägt sind. Supervision als Reflexive Institution wird zu Beginn der 1990er Jahre mit den Säulen Psychoanalyse, Gruppendynamik und Rollentheorie begründet. Allerdings verdichten sich diese theoretischen Säulen nicht zu einem integrierten und entsprechende theoretischen Konzept. Die Integration bleibt der Kunst der einzelnen SupervisorInnen überlassen. Dieses wissenschaftliche Defizit sollte sich noch schwer auswirken.

1989 wurde die DGsv gegründet. Ihre Gründung fällt in eine gesellschaftliche und geistige Zeit großer Umbrüche und Modernisierungsprozesse. Theoretisch bekannt ist vor allem die Beschreibung der modernen Gesellschaft als Risikogesellschaft. Ulrich Beck (1986) beschrieb hier eine grundlegende Krise der modernen Gesellschaft. Das goldene Zeitalter der Industriegesellschaft war faktisch durch die Internationalisierung der Wirtschaft schon zu Ende gegangen. Der Bericht des Club of Rome von 1973 über die Grenzen des Wachstums zeigte an, dass moderne Gesellschaften sich künftig anders reproduzieren müssten und nicht mehr auf unendliche und billige Rohstoffreserven vertrauen konnten, und auf der Ebene des Sozialstaates hat eingangs erwähnter Politikwissenschaftler Helmut Willke von der Entzauberung des Staates (1983) gesprochen. Faktisch setzte sich in Europa eine Politik durch, die von den Politiken Margret Thatchers, Helmut Kohls und Ronald Reagans bestimmt war, den Rückzug des Staates, die Privatisierung und den Abbau von Wettbewerbs- und Konkurrenzschranken beinhaltete.

Dies musste Einfluss auf Professionen und Professionalisierungsstrategien haben, die sich wie eingangs beschrieben, in der Mitte der Gesellschaft und dem Ge-

meinwohl verpflichtet, platzieren wollten. Dafür gab es Ende der 1980er Jahre, als sich die DGSv gründete, keinen Raum. Vielmehr bestimmten Konzepte ehrenamtlicher Bürgerarbeit und der Markt die Debatte um die Zukunft der Arbeit, die Zukunft der Arbeitsgesellschaft und des Sozialstaates. Nicht mehr soziale Schließung, sondern Anpassung an die Vorgaben der Märkte wurde den Supervisoren und ihrem Berufsverband der DGSv abverlangt. Selbstverständlich erreichten diese Modernisierungsprozesse die Gruppe der Supervisoren sehr unterschiedlich. Bereits altingesessene Personen und Institute verfügten über eine Reihe von Ressourcen zur Absicherung ihrer Interessen, andere traf der Markt. Wie reagierte nun die DGSv?

Thomas Olk (1986, S. 27) hat bereits sehr früh die Professionalisierung als kollektives Aufstiegsprojekt bezeichnet. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen zunächst soziale Schließungsstrategien im Sinne der Theorie Max Webers. Diese waren auch bei der aufsteigenden Gruppe der Supervisoren zu beobachten. Mit der DGSv institutionalisierte sich zunächst ganz im Sinn der alten Professionssoziologie das Gütesiegels DGSv. Die DGSv konnte sich zunächst sehr erfolgreich vor allem gegen Therapeuten und den Bund der Psychologen sowie verwandte Berufe und Professionen behaupten, die ohne Zertifizierung Supervision durchführten. Sie waren in der Folge die „wilden Supervisoren“ und wurden mit Hilfe von Ergänzungsausbildungen in die DGSv „komplimentiert“. Dieser verbandspolitische Erfolg wurde ergänzt durch eine Strategie der Standardisierung der Ausbildung, der Aufnahmekriterien und anderer Prozesse der sozialen Schließung.

Gleichzeitig blieb die professionelle Wissensbasis durch das Versäumnis, Hochschulen konsequent in die Ausbildung des Nachwuchses einzubeziehen schmal. Da in Kassel die Kooperation zwischen Praktikern und der Hochschule scheiterte, blieb Supervision im Sinne von Max Weber weitgehend eine Kunstlehre und ein charismatisches Modell, wohingegen die Systematisierung von Wissen, die empirische und evaluative Sicherung und die Wirksamkeit von Supervision offene Fragen einer künftigen Forschung blieben. Gleichzeitig wurde die Supervision mit der Wende zum Markt und dem Rückzug des Sozialen Staates von der sozialstaatlich finanzierten Institution zu einer Angelegenheit von Akquisition und Markt. Das Modell des Professionellen wurde vom Modell des freien Unternehmers abgelöst. Dieses Modell hat jedoch empirisch nicht gegriffen, Supervision wird heute noch zu 70% im Nebenberuf, d.h. im Kontext von anderen Basis-Professionen durchgeführt.

Bekanntermaßen platzierten sich seit den 1990er Jahren, angestoßen durch den Beratungsbedarf in Unternehmen und Organisationen, neben die Supervision Beratungsformen wie Coaching, Consultings und Counseling, die alle mehr oder weniger auf betriebswirtschaftliche Formen der Beratung zurückgreifen und Supervision als reflexive Institution in Frage stellen. Mit ihnen kommen Prinzipien des Wettbewerbs, der Kostenrechnung, der Ressourcen, vor allem aber politische Programme zum Einsatz, die bereits zu Beginn der 1990er Jahre in den sogenannten „think thanks“ entwickelt wurden. Mit ihnen wurde ein neuer Typus des Beraters geboren, einer der marktförmig berät. Theoretischer Ausgangspunkt dieses neuen

Beraterhabitus sind Gesellschaftstheorien, die die DGSv derzeit empathisch rezipiert und die in einer deutlichen Spannung zur Idee von Supervision als „reflexive Institution“ stehen.

Profession und Gegenwartsdiagnose – zur Konzipierung der modernen Gesellschaft als Wissensgesellschaft

Das gegenwärtige politische Denken wird deutlich bestimmt von Theorien gesellschaftlicher Modernisierung, die auf den Soziologen Anthony Giddens zurückgehen, und systemtheoretischen Kategorien, die mit dem bereits 1998 verstorbenen Bielefelder Soziologen Niklas Luhmann und seinen Schülern bzw. Nachfolgern verbunden sind. Bei Luhmann bewirkt das Fortschreiten säkularer Vernunft, dass quasi hinter dem Rücken der handelnden Subjekte im Sinne einer Art Evolution der Moderne soziale Systeme mit Merkmalen wie Komplexität und Autopoiesis die Vorherrschaft übernehmen und Staat und Gesellschaft quasi ablösen. Funktionale Differenzierung wird zum Prinzip moderner systemischer Rationalität. Das politische Denken in Kategorien von Staat und Gesellschaft war für Luhmann antiquiert. Der Staat als Leviathan, die Gesellschaft als Polis erschienen einem alteuropäischen Denken (Brumlik 2011) verpflichtet.

Auch für den Systemtheoretiker Helmut Willke ist der Staat ein Funktionssystem neben anderen und muss vom Prinzip des hierarchisch strukturierten Fremdzwanges zum Prinzip dezentraler Selbstorganisation und Selbststeuerung wechseln. Dies zieht eine Neukonzipierung vom Staat als Minimalstaat mit sich. Der Staat soll nach Willke zum Supervisionsstaat werden in der Weise, dass er Gefährdungen kontrolliert und eine Infrastruktur für die Erzeugung neuen Wissens in der Wissensgesellschaft schafft (Willke 1983, S. 286f). Seine Rolle wandelt sich, und er wird zum Moderator im Sinne von dezentraler Steuerung usw. Dieser Prozess, von Willke empathisch „Entzauberung des Staates“ genannt, wurde theoretisch ebenfalls von Anthony Giddens betrieben. Giddens hat sich vor allem mit der Rolle der Sozialdemokratie in Europa und ihrem Politikverständnis befasst. Als Berater von Tony Blair ist es u.a. auf seine theoretischen Arbeiten zurückzuführen, dass den sozialdemokratischen Parteien eine system- und modernisierungstheoretisch begründete Veränderung zu Teil wurde. Die angebotsorientierte Agendapolitik (vgl. Schröder/Blair 1999) mit den Elementen der Liberalisierung der Finanzmärkte, der Privatisierung öffentlicher Unternehmen und der Neukonzipierung der Sozialsysteme sowie schließlich der Institutionalisierung von Transfersystemen und einer neuen Armuts politik haben Europa und die Bundesrepublik verändert.

Das politische Denken dieser Epoche quasi vor der Finanzkrise hat großen Einfluss auf Denkweisen und Habitualisierungen in der Supervision gehabt. Dies ist nicht nur so, weil Helmut Willke im November 2011 Hauptreferent auf der Mitgliederversammlung der DGSv in Berlin war und dort seine Thesen der „Entzauberung des Staates“ völlig ungeachtet der Entwicklung nach dem Zusammenbruch

der Finanzkrise vertreten konnte. Er durfte den SupervisorInnen und der DGsv auch Empfehlungen zur künftigen Verbandspolitik und zur Ausrichtung ihrer Geschäftsfelder geben. Zur Zukunft der Arbeit hatte Willke, ähnlich wie die bayrisch-sächsische Zukunftskommission 1993, eine Polarisierung des Arbeitsmarktes in Wissensebenen, Semiprofessionelle, Facharbeiter und Prekarierte entworfen und empfahl der Supervision als Institution, sich vor allem auf die oberen Gruppen der Wissensebenen und der Semiprofessionellen zu beziehen. Er folgt darin Günther Voß und Hans Pongratz Konzipierung des künftigen Habitus des Arbeitskraftunternehmers. Auch für diesen wird ein künftig explodierender Beratungsmarkt prognostiziert (Pongratz 2004). Beide Soziologen beziehen sich demnach auf den aktivierenden Sozialstaat und entwerfen in diesem Kontext den Supervisionsbedarf der Zukunft. Kennzeichen dieses Arbeitsmarktes sind nun eine starke Entgrenzung, Flexibilisierung und Beschleunigung mit einem breiten Niedriglohnsektor und einem hohen Risiko arbeitslos zu werden, welches wiederum mit lebenslanger Bildung beantwortet werden soll. Wird dieses politische Denken bestimmend in der DGsv, dann bleibt in der Tat nur der Weg, aus den Supervisoren Coaches zu machen, denn mit den seit den 1960er Jahren sich institutionalisierenden Verständnissen von Supervision hat das gegenwärtige Konzept der Wissensgesellschaft und ihrem Beratungsbedarf nichts mehr zu tun. Supervisoren müssten dann zu Verkäufern der zeitgeschichtlichen Strömungen werden, anstatt diese zu reflektieren. Sie müssten mit den Techniken der Imagepflege (Goffman) die Bühnenhaftigkeit des sozialen Lebens nutzen, um mit ihren Supervisanden die Spiele zu spielen bzw. diese zu den Spielen zu befähigen, die der Zeitgeist ihnen abverlangt. Aus Supervision würde „Briefing“ und die Supervisanden ein zu vermarktendes Produkt.

Indessen; das Charisma von Blair und Schröder ist genauso verblasst, wie die globale Finanzkrise Wirklichkeit geworden ist. Heute zeigt sich die Politik der Liberalisierung der Finanzmärkte, in dem zum Beispiele Gewinne aus Spekulationen steuerfrei gestellt wurden und Landesbanken sich an den Spekulationen beteiligen durften und dabei zum Teil jene Ressourcen verspekulierten, die eigentlich für die neuen Ergänzungssysteme der eingeschränkten sozialen Sicherung angelegt worden sind, als globales Risiko. Helmut Willke ist darauf in Berlin nicht eingegangen, ebenso wenig, wie er sich für die Schicksale der anwachsenden Schicht der Prekarierten und Überflüssigen (Negt 2011) interessiert. Das modernisierungstheoretische und wissenschaftliche Denken erlebt derzeit eine Dämmerung, auch wegen der aktuellen Tatsache des neuen rechten Terrors. Wenn Intellektuelle wie Helmut Willke glauben, dass eine anwachsende Schicht von Deklassierten einfach so den Transfersystemen und ihren Agenten zu überlassen ist und sich in die Zwänge der modernen Klassengesellschaft ohne politischen und gewalttätigen Widerstand einfügt, der denkt völlig geschichtslos. Das neue Denken, welches für die DGsv und die Supervisoren eine Chance bietet, liegt ggf. weniger in Friedrichshafen. Seit einigen Jahren versuchen die Herausgeber dieser Zeitschrift neues und altes reflexives Denken für die Supervision fruchtbar zu machen, Oskar Negt, Hart-

mut Rosa, Micha Brumlik und Sighard Neckel sind nur einige der Denker, die wir für das Projekt reflexive Supervision gewinnen konnten. Wir werden weitermachen, vielleicht etwas kontrastreicher um die Positionen künftig besser zu klären und Alternativen zu entwickeln. Supervision kann sich auch in Zukunft als Institution kritischer und (selbst-)reflexiver Vernunft institutionalisieren. Von der DGsv indessen ist zu erwarten, dass sie sich nicht wie eine Fraktion im politischen Prozess der Meinungsbildung auführt, sondern zwischen den Flügeln Konsense und Kompromisse sucht. Daran muss sie gemessen werden.

Literatur

- Blair, T./Schröder, G. (1999): Der Weg nach vorne für Europas Sozialdemokratie, 8. Juni 1999, www.wikipedia.org/wiki/schroeder-blair-papier. Zugriff am 2. 12. 2011.
- Beck, U. (1986) Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main.
- Buer, F./Siller, G. (2004) (Hg.): Die flexible Supervision, Wiesbaden.
- Foucault, M. (2004): Studien zur Gouvernementalität. Band 1. Frankfurt am Main.
- Gaertner, A. (1995): Gruppensupervision. Tübingen..
- Gaertner, A. (2004): Supervision in der Krise – Expansionismus, Unschärfeprofil und die Ausblendung der Selbstreflexion. In: Buer, F./Siller, G. (Hrsg.): Institutionelle Modernisierung und die flexible Supervision. Wiesbaden, S. 79-100.
- Gröning, K. (2010): Moderne Berufsbiografien und die Supervision. Studienbrief des Masterstudiengangs Supervision und Beratung, Bielefeld.
- Heisig, U. (2005): Professionalismus als Organisationsform und Strategie von Arbeit. In: Pfadenhauer, M. (Hg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden, S. 27-54.
- Klatzetki, T. (1992): Wissen was man tut. Bielefeld.
- Leuschner, G./Weigand, W. (2011): Wege zur Professionalisierung. Über die Anfänge der Supervision in Deutschland. In: Forum Supervision, Heft 37, S. 38-57.
- Maasen, S./Elberfeld, J./Eitler, P./Tändler, M. (Hg.) (2011): Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den ›langen‹ Siebzigern, Bielefeld.
- Olk, T. (1986). Abschied vom Experten. Weinheim.
- Pongartz, H. (2004): Der Arbeitskraftunternehmer und sein Reflexionsbedarf. In: Buer, F./Siller, G. (2004) (Hg.): Die flexible Supervision, Wiesbaden, S. 17-34.
- Parsons, Talcott (1939): The Professions and the Social Structure. In: Social Forces 17, S. 457-467.
- Schreyögg, A. (2004): Der Coach als Dialogpartner von Führungskräften. In: Buer, F./Siller, G. (2004) (Hg.): Die flexible Supervision, Wiesbaden, S. 101-120.
- Voß, G. (2001): Der Arbeitskraftunternehmer. Ein neuer Typus von Arbeitskraft und seine sozialen Folgen. www.zwe.uni-bremen.de/data/43-voß.pdf. (Zugriff am 2.12. 2011)
- Weber, M. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen.
- Willke, H. (1983): Entzauberung des Staates. Überlegungen zu einer sozietaalen Steuerungstheorie. Königstein i.T..

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Katharina Gröning, Freiligrath Straße 10, 44791 Bochum